

# Der Degen im Chorgewölbe von St. Severi

Stichwaffe erinnert an ein Unrechtsurteil / Sohn der vermeintlichen Hexe richtete sich aus Gram

Von Ursula Holthausen

Otterndorf. Eine Stichwaffe im Chorraum einer Kirche? Hoch oben im Gewölbe des Otterndorfer Bauerndoms St. Severi findet sich ein alter Degen.

Der Rest des Handschuhs jener Hand, die einmal den Degen geführt haben soll und neben der Waffe zu finden war, hat die Zeit nicht überdauert. Und dunkle Flecke als Blutspuren, wie sie in der Sage „Das Schwert zu Otterndorf“ Erwähnung finden, waren vielleicht nie auszumachen. Was aber hat es mit dem „Schwert“, das sich als Degen erweist, im Gotteshaus auf sich? Um es vorweg zu nehmen: Die Sage ist gehaltvoll. Degen und Handschuh, so sagen die Leute, „sind von einem Manne namens Macke, der als Ritter und Dienstmann bei einem mitteldeutschen Fürsten lebte.“

## Der Hexerei bezichtigt

Während nun der junge Hadelner außerhalb seines Landes zu Ansehen und Ehren gelangte, trug es sich zu, dass dessen alte Mutter in Otterndorf von abergläubischen Menschen der Hexerei bezichtigt wurde. „Das war ein Missgeschick, vor dem damals keiner sicher war, weder Alt noch Jung, weder Arm noch Reich, Hoch noch Niedrig. Denn es war die dunkle Zeit, in der die Hexenverfolgung gang und gäbe war und in der auf dem Galgenberg vor dem Ostertor manches Jahr die Flammen mehr als ein



„Der Nachwelt zur Warnung“: Mit diesem Degen soll sich der Ritter namens Macke selbst gerichtet haben, weil er seine Mutter vor dem schrecklichen „Hexentod“ durch Verbrennen nicht retten konnte.

Foto: Holthausen

Menschenkind verzehrten.“ In jener Zeit soll die Otterndorfer Kirche noch den Mittelpunkt zweier unterirdischer Gänge gebildet haben, „von denen der eine vom Hause des Kaufmanns Cent an, da damals ein Kloster gestanden haben soll, man allmorgendlich einen Zug schwarz gekleideter Nonnen in die Kirche gehen sah, während der andere unter dem Nachbarhause in einem schauerlichen Verließ endete, dessen Stelle noch heute an einem tiefen Wasserloch erkennbar ist.“

Der Hexerei bezichtigt und angezeigt zu werden, lag oft nicht weit von einer Verurteilung entfernt. Und so erging es auch der

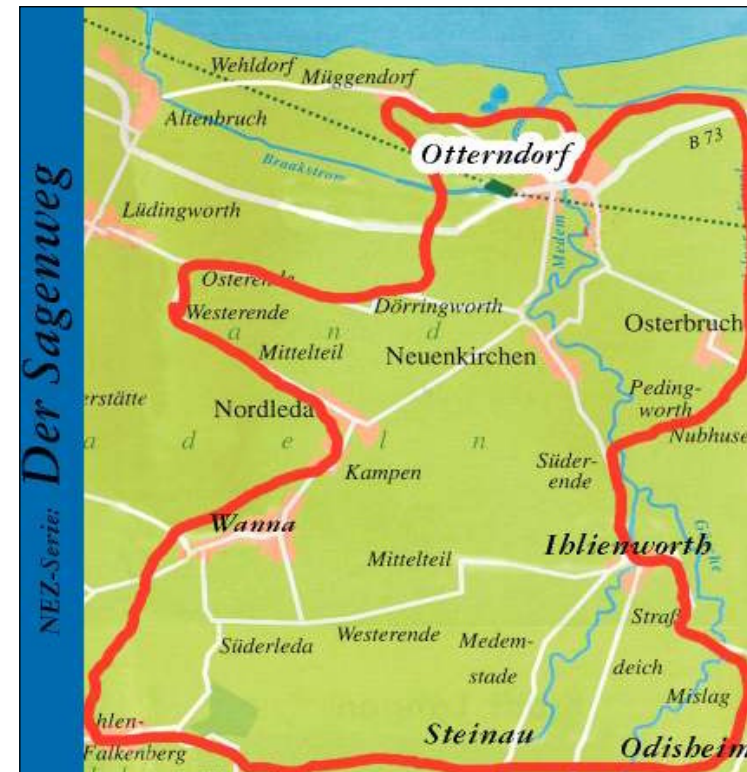
Mutter des Ritters Macke. Das Gerücht der Leute hatte dazu geführt, dass sie vor das Obergericht gestellt und von diesem nach kurzem Verfahren zum Tode auf dem Scheiterhaufen verurteilt wurde.

## Schrecklicher Flammentod

Den Ritter erreichte die Kunde vom verhängnisvollen Schuldspruch gegen seine Mutter auf Umwegen und zudem sehr spät. Auch wenn er es zunächst nicht glauben wollte, „setzte er sich auf sein bestes Pferd und ritt auf dem kürzesten Wege zum Herzog von Lauenburg, dem damals das Land Hadeln unterstand. Ihn bat er um Be-

gnadigung seiner greisen Mutter, auf dass ihr das schreckliche Schicksal des Flammentodes erspart bliebe.“ Der Fürst kam der Bitte sogleich nach und verfügte die Begnadigung.

Mit dem Dokument in der Hand, das der Mutter ein Weiterleben garantierte, schwang der Sohn sich aufs Pferd und jagte seiner Heimatstadt entgegen. Die Grenze des Landes Hadeln lag bereits hinter ihm, auch konnte er in der Ferne den Turm von St. Severi bereits erkennen, als ihm viele Menschen begegneten, die offenkundig aus der Medemstadt kamen. Diese waren aufgeregt und hatten sich Wichtiges zu erzählen. Den Stim-



men konnte der Ritter Worte wie „Hexe“ und „Feuer“ entnehmen, was ihn langsamer reiten ließ, um vollends zu verstehen, was die Leute sich erzählten. Und so bestätigte sich eine dunkle Vermutung: In Otterndorf hatten sie dem schrecklichen Schauspiel der Hexenverbrennung beigewohnt. Das Urteil gegen seine Mutter war vollstreckt worden.

Nun sah er ein, dass seine Mühe vergebens war. Von Schmerz und Verzweiflung übermannt, zog der Ritter seinen Degen und stieß ihn sich durch die Brust, so dass er auf der Stelle verschied. Die Kunde

vom Tod und dessen Ursache durchdrang das ganze Land. „Da mochte nun wohl mancher einsehen oder doch ahnen, dass man der Mutter des verdienten Mannes großes Unrecht zugefügt hatte.“ Weil aber das Geschehene nicht mehr rückgängig zu machen war, „suchten sie wenigstens das Andenken des Sohnes der vermeintlichen Hexe zu bewahren und hängten, zugleich der Nachwelt zur Warnung, seinen Degen und dem Handschuh in ihrer Kirche auf.“

Quelle: Hake Betke siene Duven – das große Sagenbuch aus dem Land an Elb- und Wesermündung.